

Christin-Marie Below

Café MEER BLICK



Roman



ullstein

CHRISTIN-MARIE BELOW, Jahrgang 1993, wohnt in Oberhausen. Hin und wieder findet man sie aber auch auf Norderney, wo sie vor Ort recherchiert. Als Tochter der Autorin Andrea Russo (Anne Barns) wuchs sie umgeben von Geschichten und Büchern auf.

Von Christin-Marie Below ist in unserem Hause außerdem erschienen: *Pension Herzscherz*

Christin-Marie Below

Café
MEER
BLICK

A detailed illustration of a round cake with white frosting and dark chocolate drizzle. On top of the cake sits a small lighthouse with a spiral pattern and a dark top. There are also some small decorative elements like berries and a rose on the cake.Four simple line drawings of seagulls in flight, scattered around the title text.

Roman

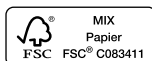
Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger
Waldwirtschaft und anderen
kontrollierten Quellen
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage Mai 2022

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2022

Umschlaggestaltung: Sabine Kwauka, München

Titelabbildung: Himmel: shutterstock / © Evgeny Karandaev,

Möwen: shutterstock / © Volushka, Beeren: shutterstock /

© Gringoann, Leuchtturm: shutterstock / © vector_ann, Pflanzen:

shutterstock / © MyStocks, Torte: shutterstock / © Marharyta

Kovalenko, Surfer: shutterstock / © solareseven,

Düne: shutterstock / © Daria Ustiugova

Gesetzt aus der Albertina powered by pepyrus

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-548-06366-9

Für meine Mutter, ich hab dich lieb!

10. Juni 2018

Meeresbrise/Sommeranfang

Liebstes Leben,
immer zuerst ans Meer!

Seit gestern bin ich mit Mona auf Norderney. Und wie jedes Mal haben wir uns sofort nach unserer Ankunft Räder ausgeliehen. Wir sind den Deich entlanggefahren, immer geradeaus, dem Wind entgegen. Wir haben gelacht und unsere Nasenspitzen in die Sonne gehalten. Der Wind hat uns wunderschöne Inselfrisuren gezaubert, so schnell sind wir gefahren. Mona hat ein Foto von mir geschossen und mich auf den Namen Sturmkönigin Sophie getauft. Dabei hat sie gelächelt, das Leben kann so schön sein!

Das war einer dieser Momente, die ich gern einfrieren würde. Dann könnte ich ihn irgendwann auspacken und auftauen. Immer dann, wenn wir ihn brauchen würden, wäre er da.

Zuerst konnten wir uns nicht entscheiden, an welchen Teil des Strandes wir uns legen wollen. Die Insel ist so schön! Also

sind wir einfach immer weitergefahren. Zwischen den Dünen war es windstill und sehr warm.

Wir haben uns gefreut wie kleine Kinder, als wir endlich die für uns perfekte Stelle am Strand gefunden haben.

Wir haben unsere Fahrräder abgestellt, sind zum Strand gegangen und haben uns für ein Plätzchen am Fuße der Düne entschieden. Dort haben wir uns schnell ausgezogen und sind über den heißen Sand in das Wasser gerannt, bis es tief genug war, um kopfüber unterzutauchen. Die Nordsee war noch eiskalt. Ich hatte Gänsehaut am ganzen Körper, aber das war mir egal. Und Mona hat es auch nichts ausgemacht. Sie ist prustend direkt neben mir hochgekommen.

»Goose-Pimple-Alarm!«, hat sie übermütig gerufen. Dann hat sie mir lachend ihren Arm entgegengestreckt, auf dem sich, wie bei mir, die kleinen feinen Härchen aufgestellt haben. Sie hat festgestellt, dass Frau Krüger uns damals im Englischunterricht nicht viel beigebracht hat. Aber die goose pimples fand Mona lustig, die hat sie sich gemerkt – genau wie bumfuzzle oder poppycock, Durcheinander und Unsinn.

Damals waren wir in der zehnten Klasse, fünfzehn Jahre alt, und wir haben eine Liste mit besonders schrägen Wörtern geführt, die immer länger wurde.

Da war die Welt noch in Ordnung, habe ich zu Mona gesagt, und sie hat mich ernst angesehen und mir erklärt, dass die Welt jetzt, wo wir fünfundzwanzig sind, auch wieder in Ordnung ist und dass es auch so bleiben wird.

Normalerweise bin ich immer diejenige mit dem unerschütterlichen Optimismus. Wenn ich graue Wolken am Himmel sehe, gehe ich erst einmal davon aus, dass gleich da-

hinter die Sonne hervorkommt, während Mona davon überzeugt ist, dass es jeden Moment anfängt zu regnen. Was dieses eine Thema betrifft, ist Mona jedoch die Optimistin und irgendwie auch mein Fels in der Brandung.

An schlechtes Wetter glauben wir momentan beide nicht, der Wetterbericht hat Sonnenschein für die nächsten Tage angesagt.

Die warmen Strahlen kitzeln meine Haut und wärmen meine Seele. Mir geht es so gut wie schon lange nicht mehr, ich möchte die Zeit auf Norderney einfach nur genießen und vor allem an die positiven Dinge denken.

Deswegen habe ich Mona vorgeschlagen, wieder eine Liste anzulegen, aber diesmal mit besonders schönen Wörtern.

Von der Idee war sie begeistert, sie hat sofort nach ihrem Wort gesucht. Dabei hat sie den Kopf leicht schief gelegt, so wie immer, wenn sie nachdenkt. In dem Moment ist etwas Wind aufgekommen und hat über unsere Körper gestrichen. Ein Lächeln ist über Monas Gesicht gehuscht, und sie hat gesagt, dass ihr erstes schönes Wort auf der neuen Liste »Meeresbrise« sein soll.

Da ist mir plötzlich eingefallen, was für ein Tag bald ist, und ich habe auch mein schönes Wort gefunden: Sommeranfang.

Nach dem Strand sind wir in die Stadt gefahren und haben ein großes Eis gegessen. Salziges Karamell und Schokolade habe ich mir ausgesucht, und Mona hat zwei Kugeln Vanille genommen. Es gibt nichts Besseres, sagt sie – wenn das Eis gut ist. Und das ist es wirklich!

Danach haben wir in der Buchhandlung zugeschlagen. Mona hat sich gleich drei Bücher ausgesucht, die sie hier lesen möchte. Ich habe zwei gekauft – und dazu dieses hübsche dicke Notizbuch, in das ich ab heute meine Gedanken schreibe.

Liebstes Leben, ich sammle nicht nur schöne Worte, sondern auch die besonderen Momente, an die ich mich immer erinnern möchte, so wie heute – mit Mona am Meer.

Deine Sophie

I.

Für mich muss immer alles gerade stehen oder hängen. Ich liebe es, wenn Dinge perfekt zueinanderpassen, und am besten ist es, wenn sie auch noch in einer geraden Anzahl vorhanden sind. In meinen Einkaufskorb wandern zwei Äpfel oder eben vier. Drei wie auf dem Stillleben, das meine Tante mir geschenkt hat, kämen bei mir nicht in die Tüte und auch nicht in den Korb.

Ich hänge das Bild an die Nägel, die ich in die Wand geklopft habe, und betrachte es kritisch. Das blöde Ding hängt rechts etwas zu weit unten, obwohl ich mit einer Wasserwaage gearbeitet habe. Und das ärgert mich mehr, als es sollte. Sophie würde jetzt lachen, mich in die Seite knuffen und behaupten, ich sei ein »Monk«. Die Serie mit dem oberpedantischen Kommissar, an den ich sie oft erinnert habe, hat sie geliebt. Wenn sie mich ärgern wollte, hat sie meine in einer Linie nebeneinanderstehenden Schalen auf dem Sideboard verrückt oder meine Shampooflasche auf den Kopf gestellt. Oder sie hat Socken, die mit »Links« und »Rechts« gekennzeichnet waren, demonstrativ am falschen Fuß getragen, wenn sie mich besuchen kam. Das alles nur, um mich zu foppen – oder um mir mal wieder bewusst zu machen, dass ich das Leben nicht so ernst nehmen soll. Sophie war

gut darin, sich auf die wichtigen Dinge im Leben zu konzentrieren. Sie hatte eine natürliche Leichtigkeit, mit ihr hat sich alles einfach angefühlt.

»Nur für dich«, sage ich leise und lasse die Leinwand so hängen, perfekt unperfekt.

Ich setze mich in meinen Lesesessel und schenke mir ein Glas selbst gemachte Zitronenlimonade ein. Es könnte eigentlich ein wunderschöner Nachmittag sein. Es ist Mitte Juni, und das Thermometer zeigt weit über zwanzig Grad an, der Sommer ist endlich da.

Beim Trinken betrachte ich das Bild an der Wand – und freue mich diebisch, als ich feststelle, dass Tante Doro drei Margeriten in eine graue Vase gemalt hat, die neben zwei kleineren steht. Drei Äpfel in einem Korb, drei Vasen, drei Blumen, denke ich zufrieden, das Bild hat System. Da kündigt das Klingeln meines Smartphones, das neben mir auf dem kleinen Bistrotisch liegt, einen Anruf an.

Ich zögere einen Moment, weil ich genau weiß, was jetzt kommt, nehme das Gespräch aber schließlich doch an. Ich möchte nicht, dass mein bester Freund sich um mich sorgt.

»Hi, Chris.«

Er fällt sofort mit der Tür ins Haus. »Ich habe Feierabend! Pack deinen Bikini ein, wir fahren an den See. Du musst mitkommen, du weißt ja, ich bin wasserscheu, allein geh ich nicht rein.«

Ich seufze. »Netter Versuch. Aber ich kann nicht.«

»Du willst nicht«, korrigiert Chris mich.

»Stimmt!«, gebe ich zu.

»Du bleibst bei deinem Entschluss, heute allein sein zu wollen?«, fragt er.

»Ja!«, antworte ich.

»Na gut, aber wenn was ist, meldest du dich, ich lass mein Handy an.«

»Am See?«

»Wenn du nicht mitkommst, bleibe ich zu Hause«, erklärt er. »Ich setze mich auf den Balkon, stecke die Füße in einen Wäschekorb voll mit kaltem Wasser und die Nase in meine Bücher.«

»Das ist doch Quatsch, geh baden, mir geht es gut«, versichere ich. Aber das ist nicht wahr. Mir geht es überhaupt nicht gut, ich vermisse meine Freundin – sehr. »Zumindest komme ich bis jetzt einigermaßen klar«, füge ich hinzu. »Ehrlich, Chris, ich möchte das so, ich will allein sein.«

»Na gut.« Er seufzt. »Wenn was ist, rufst du mich aber an, versprochen?«

»Versprochen!«

Es ist schön, zu wissen, dass es Menschen gibt, die sich um mich sorgen, und dass ich nicht allein sein muss, wenn ich es nicht will. In meinen Gedanken sehe ich Chris auf seinem Balkon sitzen und auf meinen Anruf warten. Er würde für mich alles stehen und liegen lassen, wenn ich ihn brauche. Auch wenn wir mal eine Zeit lang nicht viel miteinander sprechen oder uns nur selten sehen, weiß ich, dass er immer für mich da ist – und ich für ihn.

Ich schaue aus meinem Wohnzimmerfenster, direkt auf die große alte Eiche, die im zum Haus gehörenden Gemeinschaftsgarten steht. Ihre Blätter bewegen sich kaum, die Luft

steht still. Und genauso fühle ich mich seit Monaten: im Stillstand.

Mit Sophie verging die Zeit immer wie im Flug. Das letzte Jahr hingegen kam mir vor wie eine Ewigkeit.

Lautes Brummen lenkt meinen Blick auf den Blumentopf auf der Fensterbank. Eine Hummel schwirrt zwischen den Lavendelblüten umher. Sophies überraschten Blick, als sie mal von einer gestochen wurde, werde ich nie vergessen. Sie hat mir nicht geglaubt, dass die gemütlichen dicken Brummer einen Stachel haben, und wollte mir unbedingt das Gegenteil beweisen. Deswegen hat sie eine in die Hand genommen und vorsichtig ihre Finger um sie geschlossen – und dann hat sie mich einfach nur mit großen Augen angesehen und »Du hast recht!« gesagt. Die Hummel hatte sie am kleinen Finger erwischt.

Ich nehme den Topf von der Bank, öffne das Fenster und schubse das Tier vorsichtig nach draußen. Beim Schließen fällt mir auf, wie schmutzig die Scheiben sind. Drei Stunden später habe ich nicht nur alle Fenster in meiner Wohnung geputzt, sondern auch gesaugt, den Parkettfußboden geschrubbt, den Staub von den Schränken entfernt und die Schubladen in der Küche aussortiert und gesäubert.

Ich lasse mich in meinen Sessel fallen, strecke die Beine lang aus und schließe für einen Moment die Augen. Als ich sie wieder öffne, fällt mein Blick auf das schiefe Bild an der Wand, und wie aus dem Nichts schwappen die Gefühle in mir hoch. Sophie ist überall – und nirgendwo. Ich rücke die Leinwand gerade und merke dabei, wie sich leichte Panik in

mir breitmacht. Kurz darauf tippe ich mit zitterigen Fingern eine Nachricht in mein Smartphone und schicke sie an Chris.

Kannst du vielleicht doch vorbeikommen?

Nur kurz darauf leuchtet seine Antwort auf.

Klar, bin in 10 Minuten da.

Er braucht gerade mal sieben Minuten. Ich stehe auf, als es klingelt, öffne ihm die Tür und sage: »Du bist viel zu schnell gefahren, sonst wärest du jetzt noch nicht hier, das schafft man nicht, wenn man sich an die Geschwindigkeitsbegrenzungen hält. Wie schaffst du es nur, dass du nie geblitzt wirst, während ich sogar erwischt werde, wenn ich mit knapp vierzig durch die Dreißigerzone gurke?«

Anstatt auf meine Frage zu antworten, kommt Chris in die Wohnung, schließt die Tür hinter sich und breitet seine Arme aus: »Komm her!«

Ich versuche die Tränen wegzublinzeln, die sich in meinen Augen sammeln, aber das gelingt mir nicht. Ich schniefe ein paarmal und lasse mich in seine Arme sinken. So stehen wir eine Weile im Flur, bis ich mich wieder etwas beruhigt habe und von ihm löse.

»Danke, dass du gekommen bist.«

»Dafür sind Freunde doch da.«

»Magst du was trinken? Ich habe noch Limo im Kühlschrank.« Selbst gemacht, nach Sophies Rezept ...

»Ja, gern.«